

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Band: 39 (2012)
Heft: 5

Artikel: Kirchen zwischen Tradition, Trends und Politik
Autor: Herren, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-911206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen zwischen Tradition, Trends und Politik

Der Bezug der Schweizerinnen und Schweizer zur Religion ist in starkem Wandel: Heute gibt es zwanzigmal mehr Konfessionslose als vor vierzig Jahren. Aber auch für die grosse Mehrheit der Kirchenmitglieder hat der Glaube im Alltag an Stellenwert verloren. Dagegen ist das Thema Religion in den Medien stark präsent. Dabei aber geht es mehr um die Abgrenzung vom Islam als um die Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition. Von Matthias Herren

Was die Zugehörigkeit zu einer Kirche angeht, herrschten in der Schweiz vor 40 Jahren noch Verhältnisse wie im Vatikan. Nur gerade 1,1 % gehörten 1970 keiner Konfession an. Heute ist mit 20,1 % bereits jeder Fünfte konfessionslos. Den grossen Exodus erleben die beiden Landeskirchen. Die Katholiken haben sich dank Einwanderern aus Südeuropa etwas besser gehalten. Seit 1970 haben sie 10 % eingebüsst, heute gibt es noch 38,8 % Katholiken; die Reformierten haben um 15 % abgenommen auf 30,9 %.

Das Nationale Forschungsprogramm «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58) untersuchte in den letzten fünf Jahren mit einer breiten Palette an Projekten, was hinter dieser grundlegenden Änderung in der Religiosität des Einzelnen und in der religiösen Landschaft steht. Die Auswertung der Resultate des NFP 58 bestätigt, dass individuelle Bedeutung der Religion bei der grossen Mehrheit der Bevölkerung seit Jahrzehnten kontinuierlich zurückgeht. Zunehmend verbreitet ist eine distanzierte Haltung (siehe Kasten). Die Dienstleistungen der Kirchen werden immer weniger in Anspruch genommen. Selbst ein grosser Teil der religiösen Menschen vertritt die Meinung, dass der Glaube nicht «extrem» gelebt noch missionarisch verbreitet werden soll. Zudem sind die Menschen der Ansicht, dass Religion in die Privatsphäre gehört. Weil die Kirchen an Bedeutung verloren haben, befinden sie sich in einer starken Umbruchsituation. Verstärkt wird diese durch die Zuwanderung. Neben den traditionellen Konfessionen gewinnen plötzlich fremde Religionen an Gewicht. Allen voran der Islam. Dieser ist von einem Anteil von 0,26 % im Jahr 1970 auf aktuell 4,5 % gestiegen.

Religion als Mittel der Abgrenzung

So sehr der Stellenwert der Religion für die Schweizer Bevölkerung in der individuellen Wertorientierung abgenommen hat, die Präsenz von Religion in der Öffentlichkeit

hat sich in den letzten Jahren vor allem im Zuge der weltpolitischen Entwicklungen verstärkt. Themen wie Minarett- oder Burkaverbot werden in den Medien intensiv debattiert. Doch auch die Besinnung auf das Christentum findet ihren Niederschlag. Politiker machen sich dafür stark, dass Kruzifixe in öffentlichen Gebäuden aufgehängt werden dürfen, und angesichts der Stärke des Islams wird die Schwäche des Christentums beklagt. Das NFP 58 hält dazu fest: «Religiöse Themen gewinnen in der Öffentlichkeit in überzeichneter Form an Bedeutung, während die Religion im Leben der Menschen unwichtiger wird.» Religion werde in den Medien, aber auch auf dem Schulhof und in der Politik oft zur Abgrenzung der «einheimischen» von «fremden» Gruppen benutzt und oft werde gewalttätiges Handeln erwähnt. So wird der Islam beispielsweise mit der Unterdrückung der Frau in Verbindung gebracht. Dies habe aber weniger mit der Religion als «der Herkunft und Situation der Migranten oder mit einer stereotypen Wahrnehmung» zu tun, heisst es im Bericht. Umgekehrt würde die Mehrheitsgesellschaft dem Christentum positive Eigenschaften zuschreiben wie etwa «Gleichberechtigung von Mann und Frau». Doch auch im Christentum seien die Geschlechter nicht überall gleichgestellt. In der katholischen Kirche sind Frauen nach wie vor vom Priestertum ausgeschlossen.

Einfluss der Kirchen schwindet

In der aktuellen Umbruchsituation befinden sich die grossen Kirchen oft in der Defensive. Von den einen werden sie dafür gerügt, dass sie den Anschluss an die Moderne verpasst hätten. Andere sehen als Ursache des Bedeutungsverlusts, dass die Kirchen ihre Tradition und ihre Botschaft verwässert und sich zu sehr der Zeit angepasst hätten. In einer Studie zeigen der Lausanner Religionssoziologe Jörg Stolz und seine Kollegin Edmée Ballif auf, dass für die Entwicklung weniger das Verhal-



Gotteshäuser in der Schweiz:
Kapelle bei Vrin im Kanton Graubünden
Abteikirche von Römälmatt im Kanton Waadt
Synagoge von Baden im Kanton Aargau
Mahmud Moschee in Zürich
Buddhistischer Tempel in Gretzenbach im Kanton Solothurn

ten der Kirchen als vielmehr gesellschaftliche Megatrends ausschlaggebend sind. Die Megatrends sind globale soziale Veränderungsprozesse, die die Kirchen kaum beeinflussen können. Sie gehören ganz einfach zu jenen Rahmenbedingungen, mit denen die Kirchen in Zukunft werden rechnen müssen.

Als erster Megatrend bezeichnet Stolz die weitere Entflechtung von Gesellschaft und Kirchen. Die Jahrhunderte lange Präsenz von religiösen Institutionen in Schulen, Spitälern und sozialen Einrichtungen sowie ihr Einfluss auf Politik und Recht gehe stetig zurück und werde weiter schwinden, sagt der Religionssoziologe. Dagegen nehme die Individualisierung weiter zu. Die Menschen seien nicht mehr über ihre Familien- und Geschlechtszugehörigkeit zeit ihres Lebens auf eine soziale Schicht, eine Konfession oder einen Wohnort festgelegt. Als weiteren Megatrend sieht Stolz, dass Werte wie Disziplin, Treue oder Gehorsam in der westlichen Welt immer mehr in den Hintergrund treten, an Gewicht gewinnt dafür die Suche nach Genuss, Emotionalität und Spontaneität. In diesem Umfeld sähen sich die Kirchen zunehmend einer scharfen säkularen Konkurrenz ausgesetzt. Gemeinschaft würden die Menschen auch in Sportclubs oder in einem Chor erleben und spirituelle Aktivitäten seien ebenso im Rahmen von Wellness, der Populärpsychologie oder der Esoterik zu haben.

Kirchen auf der Suche

Auf diese Entwicklungen reagieren die Kirchen ganz unterschiedlich. Da sind einmal die reaktionären Kreise in der römisch-katholischen Kirche. Sie wollen der Säkularisierung Widerstand leisten, indem sie ihre Kirche streng auf die römische Linie trimmen. Sie bekämpfen typisch schweizerische Eigenheiten der katholischen Kirche wie die demokratische Mitbestimmung, die ökumenische Zusammenarbeit oder die Stellung der Laientheologen. Stattdessen verlangen sie die Trennung von Kirche und Staat, die Verweigerung der Eucharistie an Wiederverheiratete und die Einführung von lateinischen Messen.

Eine Folge der Säkularisierung ist auch der starke Rückgang des Priesternachwuchses. Seit 1970 hat die Zahl der katholischen Priester um mehr als 40 Prozent abgenommen. Weil es zu wenig Priester gibt, werden die Pfarreien in Seelsorgeeinheiten zusammengefasst, wo die Geweihten für die Verwal-

tung der Sakramente zuständig sind und Laien theologien andere pfarramtliche Aufgaben übernehmen.

Mit organisatorischen Veränderungen sind auch die reformierten Kirchen konfrontiert. Wegen des Mitgliederrückgangs werden Gemeinden zusammengelegt. Beispielsweise strebt der Kirchenrat im Kanton Zürich an, die 179 Kirchgemeinden bis auf einen Drittel zu reduzieren. Andererseits versucht die reformierte Kirche mit neuen Projekten dort präsent zu sein, wo die Menschen sind. So wurden in den letzten Jahren – auch in ökumenischer Zusammenarbeit – Kirchen am Flughafen, in Bahnhöfen und Einkaufszentren gegründet, die einen grossen Zulauf haben.

Inhaltlich versuchen die Reformierten ihr Profil zu schärfen. Durch die Einführung eines Bekenntnisses einerseits soll klarer werden, wofür die Reformierten stehen. Andererseits zeigt eine Milieustudie, dass die reformierte Kirche nur ein enges Segment der Bevölkerung anspricht, schon sie für sich beansprucht, eine Volkskirche zu sein. Von zehn Milieutypen spricht sie laut der Studie nur die «Traditionell-Bürgerlichen», die «Genügsamen-Traditionellen» und die «Arrivierten» an. In andern Milieus wie den «Postmaterieellen», den «konsumorientierten Arbeitern», den «modernen Performern» oder im «Mainstream-Milieu» wird die Kirche nicht oder kaum wahrgenommen. Mit der Studie will die reformierte Kirche bei ihren Angestellten und Behördenmitgliedern Verständnis und Sensibilität für die Unterschiedlichkeit der Lebensstile schaffen. Ziel ist es, ein breiteres Segment der Bevölkerung zu erreichen und für sieben bis acht Milieus Beteiligungsformen zu entwickeln.

Besser als die grossen Landeskirchen können sich in der sich verändernden Religionslandschaft die Freikirchen halten. Allerdings gibt es dort grosse Unterschiede. Während traditionelle Freikirchen wie die Methodisten oder die Heilsarmee prozentual mehr Mitglieder als die Landeskirchen verloren haben, konnten charismatisch-missionarische Gemeinschaften und Trendkirchen für Jugendliche deutlich zulegen. Insgesamt blieb die Mitgliederzahl der Freikirchen in den vergangenen 20 Jahren stabil. Doch die Säkularisierung macht auch ihnen zu schaffen. In den 1980er Jahren, als Religion noch mehr Bedeutung hatte, gelang es den Freikirchen weit besser als heute, neue Mitglieder zu gewinnen.

Der Wandel der Religionslandschaft in der Schweiz beeinflusst auch das Verhältnis von Politik und Kirchen. Trotz Mitgliederschwund sind die beiden Landeskirchen noch immer in den meisten Kantonen institutionell gut eingebunden: Sie können Kirchensteuern erheben oder erhalten die Personaldaten ihrer Mitglieder über die Einwohnerkontrollen. Doch der Druck der Politik auf die Kirchen nimmt zu. Nehmen die Kirchen zu politischen Fragen Stellung, wird dies von der politischen Rechten regelmässig kritisiert, verbunden mit der Forderung, die Religionsgemeinschaften sollten sich auf die «Verkündigung des Evangeliums und Seelsorge» konzentrieren. Während eine vollständige Trennung von Kirche und Staat nur einzelne Splittergruppen wie die Freidenker oder die Jungsozialisten verlangen, wird die Forderung, die Kirchensteuer für juristische Personen abzuschaffen, immer lauter.

Das Bundesgericht hat zwar mehrfach bestätigt, dass Kirchensteuern für Unternehmen rechtens sind. Auch wurden in den letz-

ten Jahren parlamentarische Vorstösse in den Kantonen Zug, Zürich und Freiburg zur Abschaffung dieser Steuer verworfen. In den Kantonen Zürich und Graubünden stellen die Jungfreisinnigen diese Forderung nun aber über Volksinitiativen. In Zürich wird das Begehren auch von der FDP und der SVP unterstützt. Die beiden bürgerlichen Parteien weisen darauf hin, dass die Kirche nicht Sache von Firmen, sondern von Menschen sei. Die Kirchen dagegen unterstreichen die gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmen und argumentieren, dass sie mit den Steuergeldern von Unternehmen Dienstleistungen in den Bereichen Bildung, Soziales und Kultur unterstützen würden. Von diesen würden Menschen weit über die Kirchen hinaus profitieren.

Von der Gesellschaft anerkannt

Dass die Kirchen in der Gesellschaft trotz den grossen Veränderungen immer noch eine wichtige Bedeutung haben, zeigen die Resultate des NFP 58. Selbst unter den Konfessionslosen sind 65 Prozent der Meinung,

dass die Kirchen vor allem für sozial Benachteiligte wichtig seien. Eine Studie des NFP weist zudem nach, dass die Kirchen deutlich mehr als die gut 500 Millionen Franken, die sie jährlich von der Öffentlichkeit erhalten, für Projekte einsetzen, von der die ganze Bevölkerung profitiert. Entsprechend gross ist die Akzeptanz. Auch Nichtmitglieder der Kirchen anerkennen deren Nutzen und sind gemäss der Studie einverstanden, dass staatliche Mittel für diese Leistungen verwendet werden.

Die Kirchen haben in den vergangenen Jahrzehnten bei Einzelnen und in der Gesellschaft viel Gewicht verloren und werden es weiter tun. Doch sie gehören mit einem Anteil von gegen 70 Prozent der Bevölkerung nach wie vor zu den wichtigen nichtstaatlichen Institutionen. Dies anerkennt auch in Zeiten der Säkularisierung und des Pluralismus die grosse Mehrheit der Bevölkerung.

MATTHIAS HERREN ist Theologe und freier Journalist. Er lebt in Stäfa.

DIE VIER RELIGIOSITÄTSPROFILE

Die Forschenden des NFP 58 unterscheiden vier Religionsprofile:

Die Gruppe der Distanzierten ist mit 64 Prozent in der Schweizer Bevölkerung am grössten. Die meisten von ihnen sind Mitglied einer Kirche. Sie haben gewisse religiöse Vorstellungen, doch Religion bedeutet ihnen insgesamt wenig und sie besuchen die Kirche höchstens an

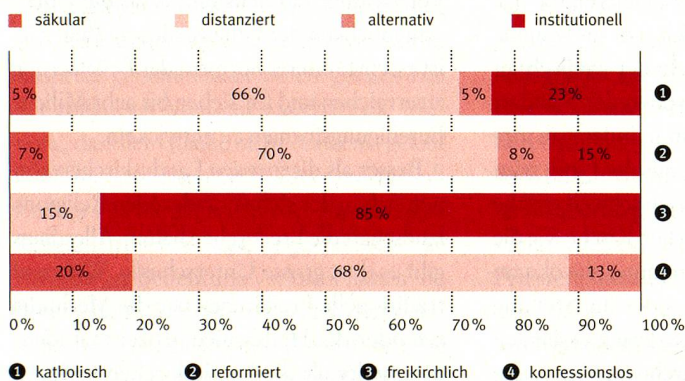
Feiertagen oder bei Lebensübergängen (Taufe, Hochzeit, Beerdigung usw.). Diese Gruppe wird laut den Forschern weiter wachsen.

Die Gruppe der Institutionellen ist kleiner geworden, sie macht heute einen Anteil von 17 Prozent der Bevölkerung aus. Zur Gruppe der Institutionellen gehören die aktiven Mitglieder der Landeskirchen sowie die Mehrheit von Freikirchenmitgliedern. Sie sind überzeugt, dass das Leben nur durch Gott und Jesus Christus einen Sinn erhält und stehen laizistischen und atheistischen Überzeugungen sehr kritisch gegenüber.

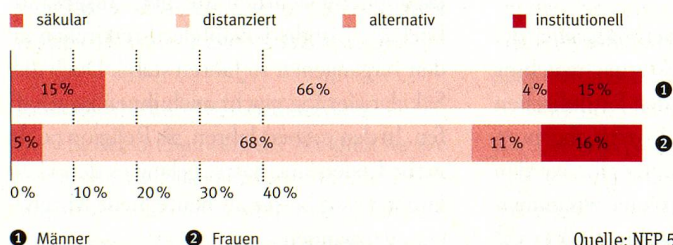
Die Gruppe der Alternativen ist mit einem Anteil von 9 Prozent seit Jahren stabil. Den Angehörigen dieser Gruppe sind esoterische Vorstellungen und Praktiken wichtig: So der Glaube an kosmische Energien, Engel oder Astrologie und Bewegungstechniken wie Tai Chi, Kinesiologie, Yoga oder Meditation.

Die Gruppe der Säkularen ist ähnlich gross. Die 10 Prozent teilen die Forscher in Indifferente und Religionsgegner auf. Während die Indifferenten weder Religion, Kirche und Glaube noch Esoterik eine Bedeutung beimessen, lehnen die Religionsgegner all dies bewusst und oft vehement ab. (he)

Grafik 1: Die Religiositätsprofile nach Konfession



Grafik 2: Die Religiositätsprofile nach Geschlecht



Konfessionszugehörigkeit Schweizer Bevölkerung in Prozent (Quelle: BFS)

